

Allergnädigst privilegirtes

# Leipziger Tageblatt.

No. 3. Freitag den 3. Januar 1817.

## Häusliches Gemälde

aus dem Erzgebirge,  
in den Jahren der Theuerung 1771 und 1772.\*)

Johann Gottlieb Anger, war zu Ober-  
S. bei S., im sächsischen Erzgebirge, im  
Jahr 1768 geboren. Er war der jüngste  
Sohn einer herzlich guten aber armen Berg-

\*) Diese kleine Erzählung ist aus einem so-  
eben bei Heinrich Neclam dieselbst er-  
schienenen sehr gehaltreichen und dem from-  
men Gemüth vorzüglich ansprechenden Werke  
von Dr. G. H. Schubert: „Altes und  
Neues aus dem Gebiet der innern  
Seelenkunde“ betitelt, genommen; ein  
Buch, das wir allen denkenden Lesern, die  
gern aus dem äußern in das innere Leben  
der Seele übergeben, und in der Gemüths-  
welt die sanften Bande der Liebe zu bemer-  
ken verstehen, durch welche die reinere Mensch-  
heit sich mit dem göttlichen Wesen verknüpft,  
oder mit andern Worten: die eine wahrhaft  
religiöse Nahrung suchen. Sie werden sich  
bei dieser Lesart wohl befinden.

D. R. d.

mannsfamilie. Als in den Jahren 1771 und  
1772, die Theuerung und der Mangel, be-  
sonders in dem armen sächsischen Erzgebir-  
ge, sehr groß war, reichte das, was seine  
Eltern durch ihre Arbeit verdienten, nicht  
mehr hin, um sie und ihre vielen Kinder zu  
sättigen. Wie damals in vielen tausend armen  
Hütten, legten sich auch in der armen Hütte  
der guten, stillen Bergmannsfamilie, Eltern  
und Kinder an den meisten Abenden hungernd  
und nach Brode weinend, und doch auch  
immer wieder gestärkt und aufrecht erhalten  
durchs gemeinschaftliche Gebet und Vertrauen  
zu Gott, auf ihr armes Lager. Die Noth  
gab damals den armen Menschen gar viele  
vorher nie versuchte Mittel, sich zu sättigen,  
an die Hand, wovon manche wohl sehr trau-  
rig waren. Einige kuden sich eine Speise  
aus Kartoffelschaalen und andern, als un-  
brauchbar für die Küche weggeworfenen Ab-  
gängen, die sie vor den Häusern der etwas  
wohlhabendern Bauern und Bürger aus dem

Staub auflesen, andre suchten wohl, so lange sie noch Kräfte zum Gehen hatten, ihre Spelse an noch traurigern Orten. Ziemlich die Theuerung zunahm, desto seltner wurde auch die Gelegenheit, etwas zu verdienen, denn in einigen Gegenden wollten die meisten Bauern und Bürger keine Tagelöhner und Handarbeiter mehr dengen, weil sie nicht im Stande waren ihnen Brod zu geben.

Der Winter von 1770 auf 71 war wohl recht jammervoll. Die Noth nahm immer zu, überall wo man hinsah traurige, bleiche Gesichter die einander gegenseitig den Muth nur noch mehr benahmten, statt ihn zu stärken; auf der Gasse sahe man abgezehrte oder auch krankhaft geschwollene, hungernde Kinder, die nicht, wie sonst, muthig kindlich herumhiefen, sondern schlüchzen, und ganz stille waren; dazu war auch in dem traurigen Winter der Himmel fast immer trübe und neblig, eine fast beständige feuchte Kälte. Am Abend brannte wohl in den Deseñ der armen Hütten das Feuer wie sonst, aber es war nichts, gar nichts da, was die Mutter aus Feuer setzen konnte; die kleinern Kinder zogen den Tischkasten heraus, wo sonst in besseren Zeiten das übrig bleibende Brod gelegen hatte, und suchten hinter dem alten Gebetbuch nach alten Bröckchen, die sich vielleicht da noch verhalten hatten, aber sie fanden nichts, denn es war schon lange kein Brod hineingekommen, weil nichts übrig blieb, und die

Mutter hatte schon öfters den Tischkasten ganz umgestürzt und die gefundenen Brosamen den kleinsten Kindern zusammengekehrt und gegeben. Wenn sie dann gar nichts fanden, weinten die Kleinen, während das größere Lächterchen begierig an dem Tuche leckte, worinnen die Mutter gestern Mehl geholt hatte, und der größere Knabe den hölzernen Teller abschabte, worauf der Mehlbrei gewesen war, bis der Vater, der auch vor Hunger matt war, traurig sagte: nun ihr Kinder, laßt uns das Abendgebet mit einander beten und zu Bette gehen.

Wenn dann am Morgen die Kleinen wieder aufwachten und die Mutter konnte ihnen keine Milch geben, weil die Ziege schon lange aus Noth verkauft oder geschachtet war, da schaute sie wohl manchmal tieffsehend aus dem Fenster hinaus, wenn wieder ein Sarg vorbei getragen wurde und dachte: selig, glücklich sind die, die in dem Herrn sterben, denn sie werden ruhen von ihrer Arbeit, ruhen von ihrem Elend, in der tiefen stillen Kammer, wo sie nicht hören mehr und versagen müssen die Bitten der unschuldigen hungernden Kinder.

Und dennoch ihr geprüften Seelen! sprechen manche von euch mit Freudenthränen davon, wie der Herr euer wunderbarer Helfer war in der Noth, wie euch damals öfters das Gebet aus tiefer Angst, wie euch der

Gefang des Liedes: „Befiehl du deine Wege,“ oder „Warum sollt' ich mich denn grämen, hab' ich doch Christum noch, wer kann mir den nehmen“ auf eine Weise, wie nie sonst, tröstete und beseligte: — —

Indem nun das Elend in jenem trübirigen Winter fast allgemein in dem armen Erzgebirge so groß war, wie wir es hier beschreiben, hatte auch unsere arme Bergmanns-Familie ihren reichlichen Antheil an der Noth zu tragen. Da gab das Mitleid und die zärtliche Liebe der Mutter ein Mittel ein, wie sie ihren jüngsten, liebsten Sohn, den zweijährigen Johann Gottlieb von dem Hungertod, dem ein so zartes Kind leicht wäre ausgesetzt gewesen, retten konnte. Sie trug nämlich den Knaben täglich hin zu einem Bäcker und ließ ihn in der Nähe des Backofens, während sie auf Tagelohn ging, Stunden lang sitzen, damit er den nahrhaften Dampf des frischen Brodes einathme. Die mitleidige, aber selber arme, und an Kindern reiche Bäckerfrau gab dann dem Kleinen wohl zuweilen auch einige Bissen. So wurde der Knabe jenen Winter hindurch, wo so unzähllich viele arme Kinder von seinem zarten Alter starben, beim Leben erhalten.

Da nun der Frühling 1771 wieder kam, und die Wiesen wieder munter wurden, faßten die Armen auch wieder Muth und Hoffnung. Die Aeltern der Bergmanns-Familie

gingen nach Tagelohn, die größern Kinder mit ihnen, die kleineren wurden angewiesen, außen auf den Wiesen Primeln, austropfende Scabiosen und andere Kräuter zusammen zu lesen, die sie dann in der Apotheke verkaufen sollten. Da war einmal der kleine, noch nicht dreijährige Johann Gottlieb ganz allein auf der Wiese und suchte Scabiosen. Die Sonne verbarg sich schon hinter dem Berge, ihn hungerte sehr, er wollte so gern nach Hause zur Mutter und doch kam keines seiner Geschwister ihn abzuholen. Da sieht er einen Postboten vorbeigehen. Er glaubt, es sei der nämliche Mann mit gelbem Rock und zinnernen Brustschild, der beinahe täglich von S. aus durch Ober-S. und dann bei seiner Aeltern Hause vorbei ging und hinter dem er wohl öfters schon, aus kindischer Freude an dem gelben Rocke und zinnernen Brustschild ein Stückchen Weges daren gelassen war. Der Kleine läuft auch jetzt hinter dem Manne im gelben Rocke, kindlich arglos drein, und glaubt, der soll ihn an das Haus seiner Aeltern führen. Er bemerkt es nicht, daß der Postbote einen ganz andern Weg geht, statt im Thale hinunter, den Berg hinauf, statt gegen Osten, nach Westen.

Der zarte Knabe läuft, so gut er kann, mit dem Postboten, der nach der Art dieser guten, wortlosen Menschen, kein Wort zu ihm spricht, bis zur Abenddämmerung. Da

geht der Postbote in ein Wirthshaus hinein und ist etwas. Der Kleine setzt sich, jenem sehnsüchtig zusehend, ihm gegenüber. Da reicht ihm der Postbote ein gutes Stück von seinem Brod und Käse, und fragt ihn, wo er hin wolle? Der Kleine sagt, nach Ober-S. Da bist du, sagt jener, weit davon, von da nach S. ist's zwei Stunden, du bist ja hinter

mir drein immer gerade von Ober-S. weg-  
gelaufen, statt hin. Darüber fängt nun der  
Kleine Jange bitterlich an zu weinen; der  
Postbote nimmt sein Felleisen und sagt zu ihm:  
Jetzt bleib nur da bis ich morgen wieder  
komme, dann will ich dich wieder mit nach  
S. nehmen.

(Die Fortsetzung folgt)

## Bekanntmachungen.

Benjamin Ehrichs Erben aus Dresden empfehlen sich diese Neujahrsmesse mit  
Fußteppichen und Watte eigener Fabrick; ihr Stand ist im Gräflich Hohenthalschen Hause  
am Markte Nr. 174.

Vermietung. Ein Familienlogis mittler Größe ist von Ostern 1817 auf der Jo-  
hannisgasse zu vermieten.

Ebendasselbst 2 große Niederlagen. Das Nähere erfährt man in Kochs Hofe auf dem  
Comptoir der Herrn Kuiper und Schnettger.

### Thorzettel vom 2. Januar 1817.

<b>Grimma'sches Thor.</b>		<b>U.</b>		<b>Hr. Kfm. Manzwart v. Brschw., bei Salewsky 8</b>	
Gestern Abend.				Nachmittag.	
Hr. Negoziant Leprie v. Montpellier, u. Cal-					10
vet v. Dresden im H. de Bav.	6				11
Handelsh. Schammer u. Cons. v. Ebersbach				<b>Rannstädter Thor.</b>	
u. Cummersdorf, b. Albrechts, Buchen,	6			Vormittag.	
und in 3. Schwanen	8			<b>Hr. Graf v. Schulenburg v. Wigenburg, p. d. 7</b>	
Die Bauhner f. Post	11			Nachmittag.	
Die Berliner r. Post				Die Frankfurter r. Post 1	
				Eine Estaffette von Merseburg 3	
Die Sorauer f. Post	4			<b>Hr. Kammerhr. v. Wolffersdorf, v. Merseburg,</b>	
Eine Estaffette von Dresden.	8			passirt durch 4	
				<b>Peters Thor.</b>	
				Gestern Abend.	
Hr. Rathsbef. v. Boblan v. Döben, b. Wieprecht	1			<b>Hr. Kfm. Weber v. Gera, im H. de Fr. 7</b>	
Die Prag. u. Wiener r. Post	3			Vormittag.	
				Die Chemnitzer r. Post 9	
<b>Hallesches Thor.</b>	<b>U.</b>			<b>Hr. Kfm. Höfer v. Neustadt, im Caffeebaum 16</b>	
Gestern Abend.				Nachmittag.	
Hr. Kfm. Neubauer v. Berlin, im H. de S.	4			" " Bobndorf v. Merane, im Pl. Hofe 1	
" " Knothe v. Berlin, —	5			" " Gelemann u. Mandel v. Greis, bei 2	
Die Magdeburger Post	6			Heymen	
Hr. Kfm. Sähring v. Hamburg u. Blumenthal	8				
v. Tangermünde, bei Littmann					